

Reutlinger Geschichtsblätter Neue Folge 62 (2023), hg. vom Stadtarchiv Reutlingen und Reutlinger Geschichtsverein. Reutlingen 2024. 328 S., zahlr., teils farb. Abb. ISSN 0486-5901. Ln. mit Schutzumschlag. € 25,-

Der unter der Leitung von Stadtarchivar Roland Deigendesch gewohnt sorgfältig redigierte und produzierte gemeinsame Jahresband von Geschichtsverein und Stadtarchiv umfasst auf 328 Seiten neun der Chronologie folgende Beiträge mit einem Schwergewicht auf dem 19. und 20. Jahrhundert. Eine Ausnahme bildet nur der einleitende Beitrag des Tübinger Musikwissenschaftlers Michael Braunger, der im Stadtarchiv Reutlingen 39 erhaltene Fragmente mittelalterlicher Musikhandschriften (12.–15. Jahrhundert) ermittelt hat, diese analysiert und vielfach in den ursprünglichen Gebrauchszusammenhang einordnen kann.

Deigendesch selbst ist mit der Schriftfassung eines Vortrags über eine bisher unbekannte Episode der Stadtgeschichte „im Kampf um politische und wirtschaftliche Selbstbehauptung am Ende des Alten Reichs“ vertreten. Die hektische Verwaltungsaktivitäten provozierende geplante Handelsniederlassung eines Schweizer Fabrikanten wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die wirtschaftliche Verflechtung von Reichsstadt und Region.

Dem 150. Todestag des in Reutlingen geborenen Dichters, Publizisten und Literaturwissenschaftlers Hermann Kurz (1813–1873) widmen sich zwei Beiträge. Während sich Stefan Knödler mit Kurzens Tübinger Studienjahren und seiner Tätigkeit als Uni-Bibliothekar dort befasst, stellt die Tübinger Germanistin und Reutlinger Kurz-Stipendiatin Lisa S. Maier den über zwei Jahrzehnte laufenden Briefwechsel zwischen Kurz und dem Münchner Literaten Paul Heyse vor und die sich daraus ergebenden Erkenntnisse als Quintessenz ihrer Bearbeitung für eine vollständige kommentierte Briefedition.

Zwei Lebensbilder aus der Zeit des Übergangs vom 19. zum 20. Jahrhundert geben lebendige Einblicke in eine damals vielfältiger gewordene Reutlinger Stadtgesellschaft. Auf die Spuren des bisher nahezu in Vergessenheit geratenen Gründers des SPD-Ortsvereins Carl Zirbs (1837–1891) begibt sich Helmut Treutlein. Als ein Beispiel für das christlich-pietistisch gesinnte Reutlingen kann der Chinamissionar Karl Zwissler (1875–1923) stehen, dem sich Jürgen Quack als ausgewiesener Kenner der Basler Mission widmet, die gerade auf Württemberger eine ganz besondere Anziehungskraft ausgeübt hat.

Dem Gefallenengedenken in Württemberg am Beispiel von Kriegerdenkmälern des Ersten Weltkriegs in Reutlingen widmet sich Philipp Klais. Unter dem Motto „Vergesst die Helden nie!“ steht die vergleichende Betrachtung der Denkmäler in den verschiedenen Stadtbezirken, die auch etliche kleinere, manchmal recht versteckte Erinnerungszeichen an die Kriegstoten in den Blick nimmt und damit Einsichten in eine Mentalitäts- und Kulturgeschichte der Weimarer Republik ermöglicht.

Der amerikanische Mediziner und Holocaust-Forscher Anthony L. Gard geht der bekanntlich erst in den letzten Jahren stärker in den Blick geratenen Verfolgung der Sinti und Roma während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nach. Er kann zeigen, dass ein bis heute in Privatbesitz erhaltenes Briefkonvolut der aus Reutlingen deportierten Sinti-Familie Reinhardt die einzigen bisher bekannten Dokumente dieser Art aus dem Konzentrationslager Auschwitz umfasst, die sich erhalten haben. Die Briefe stehen dementsprechend im Mittelpunkt seines Aufsatzes „Unser Herz ist gebrochen genug – Die Reinhardt-Briefe vom Gerichtsgefängnis Ludwigsburg und das Zigeunerfamilienlager im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau“.

Der im Reutlinger Stadtarchiv verwahrte Nachlass von August Finckh hat sich für die Hermann-Hesse-Forschung als äußerst ertragreich und von großem Quellenwert heraus-

gestellt. Es finden sich hier nicht nur zahlreiche Briefe des Literaturnobelpreisträgers, der mit Finckh seit Studienzeiten in Verbindung stand, sondern etwa auch das Originalmanuskript seines frühen Erfolgswerks „Unterm Rad“. Dieser Schatz konnte anlässlich der Hesse-Tagung des Stadtarchivs 2022 gehoben werden. Seine Würdigung durch Gerald Kornberger schließt nun in Form der Schriftfassung des damals gehaltenen Vortrags den Aufsatzteil des Bandes ab, dem wie gewohnt noch einige Besprechungen neuer landes- und heimatkundlicher Literatur angefügt sind. Stefan Benning

Gmünder Studien 10. Beiträge zur Stadtgeschichte, hg. von Niklas KONZEN, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd. Schwäbisch Gmünd 2024. 376 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-95747-183-3. € 24,80

Der zehnte Band der seit 1976 vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd herausgegebenen Publikationsreihe enthält zwölf Beiträge zur Geschichte der Stadt und ihrer Region. Sie sind entsprechend der Chronologie gereiht.

Dem Ursprung und der Geschichte der seltenen Wappenfigur, ein Einhorn, im Stadtwappen der ehemaligen Reichsstadt widmet sich Niklas Konzen. Das schon im 13. Jahrhundert auf Siegeln vorkommende Wappentier deutet er als Mariensymbol, das den Bürgern schon früh eine Identifikationsfigur geboten habe (S. 10–73). Einen umfassenden Überblick über die Historiographie und andere erzählenden Quellen zur Gmünder Stadtgeschichte vom ausgehenden Mittelalter bis hin zu aktuellen Entwicklungen im Internet bietet Klaus Graf (S. 74–95).

Die ältesten Stadtansichten von Gmünd und benachbarten Orten in Ostwürttemberg stellt Florian H. Setzen vor. Er geht dabei auch auf eine bisher unbekannte Augenscheinkarte zur Freien Pirsch der Reichsstadt aus dem 16. Jahrhundert genauer ein. Die Ortsdarstellungen finden sich meist auf alten frühneuzeitlichen Karten der Region. Mit zahlreichen, sehr guten Abbildungen der Karten und Vergrößerungen ihrer Orts- und Stadtansichten veranschaulicht Setzen seine Darlegungen (S. 96–153).

Den Rechtsstreit Gmünds gegen Ulrich III. von Rechberg um die Freie Pirsch der Stadt im 16. Jahrhundert schildert detailliert Raimund J. Weber. Er erfolgte vor dem höchsten Reichsgericht, dem Speyerer Reichskammergericht (S. 154–207). Die Nutzung der Felsenkapellen auf dem Nepperberg in Schwäbisch Gmünd untersucht Hans-Helmut Dieterich (S. 208–219). Als sozialgeschichtliche Quelle stellt Gerhard Fritz die Alfdorfer Musterungsliste von 1619 vor. Im Anschluss ediert er den Text des Dokuments. Alfdorf, eine Nachbargemeinde von Schwäbisch Gmünd, gehörte fünf Jahre lang zu Württemberg, das mit der Aufstellung einer Liste die Wehrfähigkeit der im Kriegsfall zum Dienst mit der Waffe verpflichteten Dorfbewohner ermitteln wollte (S. 220–233).

Dem Wirken des nach Gmünd zugewanderten, weitgehend vergessenen Malers Johann Christoph Haas (1753–1829) widmet sich Karlheinz Hegele. Mit guten Abbildungen veranschaulicht er dessen Werk, das vom Spätbarock und vom Klassizismus geprägt war (S. 234–266). Dem auf Markung Waldstetten gelegenen Gut Pfeilhalde, welches sich als Rechbergisches Lehen im 18. und 19. Jahrhundert in Händen Gmünder Kaufmannsfamilien befand, geht Dieter Rösch nach (S. 266–279).

Vier Beiträge befassen sich mit der NS-Geschichte der Stadt. Völkische Fehldeutungen christlicher Glaubensinhalte durch Maria Kahle (1891–1975) arbeitet Manfred Wespel heraus. Nach dieser von der nationalsozialistischen Ideologie geprägten Schriftstellerin